

9. Der Kommentar

Informieren heißt eine Mittlerrolle ausüben zwischen den Ereignissen und ihren Akteuren einerseits und dem Publikum andererseits. Journalistisch arbeiten heißt, diese Mittlerrolle wahrnehmen und sie auch transparent machen.

JournalistInnen haben aber auch immer einen Standpunkt - eine Beziehung zum Ereignis, von dem sie berichten.

Auch diesen Standpunkt sollte das Publikum kennen, um die Tätigkeit der Institutionen, die es informieren, beurteilen zu können.

9.1 Berichterstattung und Kommentar trennen

Informationen, die die Medienleute über ihre Beziehung zum Ereignis weitergeben, nennen wir Kommentare. Für sie sind spezielle Orte reserviert, und es ist - wie wir meinen - wichtig, daß wirklich nur in den speziell bezeichneten Gefäßen kommentiert wird.

Wir haben in diesem Buch allerdings schon die verschiedensten Beispiele aus Informationsbeiträgen oder Moderationstexten zitiert, in denen kommentiert wird¹⁴⁴:

Da ist uns doch allen der Schreck in die Knochen gefahren, als vorletzte Woche zwei deutsche UNO-Soldaten in Somalias Hauptstadt Mogadischu beschossen wurden.

Die berüchtigten Schwarzen Berets, die Omon-Sondereinheiten des sowjetischen Innenministeriums, werden Lettland verlassen.

¹⁴⁴ Vgl. S. ...

[...] Die miserable Wirtschaftslage und die Unsicherheit über die Politik der Kurdenführer - dies alles hat vor allem unter den Jugendlichen in Nordirak eine Protestbewegung entstehen lassen, die von der PKK gezielt ausgenützt wird.

Alle diese Passagen enthalten Aussagen der AutorInnen bzw. der Redaktionen über ihre Beziehung zum Ereignis: Die *Auslandsjournal*-Moderatorin spricht vom Schreck, der ihr (und angeblich uns allen) in die Knochen gefahren ist, der *Echo*-Moderator wertet die Schwarzen Berets als *berüchtigt* ab, der Türkei-Korrespondent nennt die Wirtschaftslage nicht einfach *vergleichsweise schlecht*, sondern mit einem expressiven Ausdruck *miserabel*.

Die drei Beispiele stammen aus Texttypen, zu denen die subjektive Darstellung einer Sache gehört: Die Moderation muß das eigene Produkt verkaufen und kann damit auch die eigene Beziehung dazu thematisieren. Die Reportage verlangt einen subjektiven Blickwinkel; der Blick durch die Augen des Reporters ist spannender als eine perspektivenlose Aufzählung von Fakten.

Aber beides bedeutet noch nicht, daß das Ereignis gewertet werden müßte: In der Moderation würde es ausreichen, wenn man den Beitrag kommentierte, nicht das Ereignis; in der Reportage kann eine persönliche Perspektive durch Auswahl der Fakten hergestellt werden, ohne ein einziges wertendes Wort.

Wir sind der Meinung, daß man dies auch so halten soll. Genauer: Auch ModeratorInnen und ReporterInnen mögen durchaus gelegentlich kommentieren; aber sie sollen es sparsam tun und, wenn sie es tun, klar deklarieren, damit der Funktionswechsel deutlich zu erkennen ist.

Zu verhindern ist aber, wenn immer möglich, eine Kombination von Information und Kommentar. Die ZuschauerInnen, die ZuhörerInnen haben ein Recht darauf, zuerst das Ereignis zu erfahren und erst dann die Meinung, die die Redaktion dazu hat. Sie

sollen nicht gleichzeitig¹⁴⁵ mit der Nachricht auch hören, was sie davon zu halten haben.

Im übrigen kann die Vermischung zu kontraproduktiven Konstellationen führen. Wenn in einer *Tagesthemen*-Sendung, zu der Abend für Abend ein Kommentar gehört, auch sonst in Moderation und Bericht kommentiert wird, hat es der Verfasser des Kommentars viel schwerer, einen Text herzustellen, der sich vom Kontext abhebt.

Das sind Begründungen aus der Kommunikationssituation. Es gibt aber auch eine Begründung aus den textlichen Möglichkeiten: Kommentierende Aussagen, die in einen berichtenden Text geflochten sind, können weniger gut abgestützt werden, als es in einem eigenen Text möglich wäre. Urteile lassen sich ohne Begründung quasi wie Fakten formulieren. Natürlich gibt es das auch im Kommentartext; aber wenigstens ist der als Meinungsäußerung deklariert.

Zu dieser formalen Begründung der Trennung von Berichterstattung und Kommentar hier ein Beispiel aus einer Aktualitätensendung des Fernsehens. Ein Film aus Frankfurt an der Oder, vom Tag, als für Polinnen und Polen der Grenzübertritt erstmals erleichtert war:

[Off:] *Autobahn Grenzübergang Frankfurt/Oder. Der erwartete Andrang an der polnischen Grenze kam erst in den Abendstunden mit dem Beginn der Rückreisewelle aus Deutschland. Die Einkäufe zeigen, daß es trotz der Verbesserung des Umtauschkurses des Sloti immer noch lohnt, bei uns einzukaufen. Man fragt sich, warum die Polen kein Billigangebot im eigenen Land organisieren. In einer Medienkampagne hatte das polnische Innenministerium vor illegalem Handel und Schwarzarbeit gewarnt. Die Vorschriften des Gastlandes seien zu respektieren.*¹⁴⁶

¹⁴⁵ Oder gar zuvor - wie dies in Boulevardschlagzeilen üblich ist: *Wahnsinn! Streik droht* [Bild, 28. 1. 1994]

¹⁴⁶ SF DRS, 8. 4. 1991

Der erste persönliche Kommentar (*Man fragt sich, weshalb...*) steht völlig isoliert, braucht nicht mit Fakten (etwa mit der Behauptung, daß es sich lohne, in Deutschland einzukaufen) verknüpft zu werden und geht im Fernsehfilm auch so durch:

Die folgenden Bilder zeigen die Resultate gewalttätiger Protestaktionen:

Mit der Visafreiheit rückte um Mitternacht Europa, Ost und West so nah zusammen wie noch nie seit dem Krieg. Aber der historische Tag für die Zukunft wurde von Ewiggestrigen mißbraucht. Die Steine gegen einen Reisebus sind das Signal zum Eingreifen. 15 Festnahmen die Bilanz dieser Nacht. So was hat der Polizeichef, der aus Nordrhein-Westfalen kommt, noch nicht erlebt.

[Es folgt die Suggestivfrage an den Polizeichef: *Haben Sie sich diesen ersten, eigentlich doch schönen Feiertag für Europa so vorgestellt?*]

Die Protestierenden werden mit einem einzigen expressiven Substantiv abqualifiziert und einer bestimmten Gruppe zugeordnet. Ohne die Meinung vertreten zu wollen, daß hier eine positive Wertung angebracht wäre: Die Expressivität ist - wie oft bei Kommentaren innerhalb der Berichterstattung - überflüssig. Die Fakten sprechen für sich, und wer die Steinwürfe als mutige, progressive Tat ansieht, der wird sich auch nicht durch eine solches einzelnes Wort umstimmen lassen. - Im übrigen ist zu fürchten, daß auch die interpretative Einordnung verharmlost: Die Randalierer waren vielleicht organisierte Rechtsextreme, sicher aber alles andere als *ewiggestrig*, also Leute, die sich DDR-Zustände zurückwünschten. Wäre der Berichterstatter gezwungen gewesen, zu argumentieren, er hätte das wohl selbst gemerkt und wäre zu einer anderen Interpretation gelangt.

Das Beispiel - eines von vielen aus dem Bereich der Fernsehberichterstattung - diene als Beleg für unsere Forderungen:

1. Texte, die dazu da sind, Sachinformationen zu verbreiten, sollen grundsätzlich nicht mit Kommentaren (also Informationen über den Bezug des Journalisten zur Sache) versehen werden.
2. Wo dennoch innerhalb eines berichtenden Textes kommentiert wird, sollen sich die kommentierenden Aussagen deutlich vom Kontext abheben (am besten durch eine entsprechende Überleitung).
3. Zudem sollen kommentierende Aussagen grundsätzlich im Text abgestützt sein. Das heißt: Die Fakten, auf die sich die Kommentaraussage stützt, müssen im Text genannt werden und nicht z.B. als Allgemeingut vorausgesetzt werden. Das führt sonst sehr leicht dazu, daß mit ungleichem Maß gemessen wird: Da, wo man sich mit dem Publikum gleicher Meinung weiß, wird hemmungslos gewertet, da, wo eine entsprechende Äußerung mehr Mut bräuchte, verzichtet man darauf. (Beispiele dafür lieferten in den 1990er Jahren unzählige Bezugnahmen auf den Präsidenten des Irak, Saddam Hussein. Weil davon ausgegangen werden konnte, daß dieser im westlichen Adressatenkreis einhellig verabscheut wurde, wurde sein Name bereitwillig mit negativen Attributen versehen. Bei weniger unbestrittenen Fällen dagegen hütete man sich vor derartigem Kommentieren.)

9.2 Wer spricht?

Es leuchtet in diesem Zusammenhang ein, daß Kommentare als *persönliche* Texte gekennzeichnet werden. Obschon es durchaus möglich ist, einen Kommentar als Produkt eines Redaktionsteams anzusagen (und im Idealfall die Redaktion in wichtigen Dingen einer Meinung sein kann), wird in der Regel der Name des Verfassers oder der Verfasserin genannt. Es ist durchaus sinnvoll, wenn nähere

Angaben über die kommentierende Person zur Verfügung stehen (berufliche Position, Arbeitsplatz), die ihre Interessen erkenntlich machen - und zwar nicht nur, wenn es sich um einen außenstehenden Experten, z.B. einen Professor einer Hochschule handelt. Auch wenn eine Kollegin oder ein Kollege aus Radio, Fernsehen oder Zeitung einen Kommentar verfaßt, wäre ein kurzer Hinweis am Platz, der erkennen ließe, mit welchem Hintergrund, mit welcher Legitimation geurteilt wird.

Auf der anderen Seite gibt es Kommentare, die so persönlich gehalten sind, daß jede Funktionsbezeichnung überflüssig ist. Inhalt und Stil sagen genug aus:

*... Es war genau in dieser Stunde. Vor vierzig Jahren in Dresden. Ich lag im Keller unseres Hauses. Bomben ohne Unterlaß. Sie trafen. Ich empfand totale Angst. Ich erlebte elendes Sterben. Dieser 13. Februar 1945 ist zu einem wesentlichen Stück meiner Biographie geworden...*¹⁴⁷

9.3 Zur Funktion des Kommentars

Wir nannten als Funktion des Kommentars: die Information über die Beziehung des Kommunikators zum Ereignis. Kommentartexte enthalten aber auch andere Inhalte: Sie bringen zu einem Ereignis Erläuterungen, Hintergrundinformationen, Fakten, die helfen, es interpretierend einzuordnen.

Dies ist aber eine allgemeine informationsjournalistische Aufgabe. In jedem Text wird mehr oder weniger interpretiert, natürlich auch im Kommentar. Aber um eine Berechtigung als separate Textform zu haben, muß der Kommentar mehr leisten.¹⁴⁸

¹⁴⁷ ARD, 13. 2. 1985

¹⁴⁸ Zum gleichen Schluß kommt: A. Silbermann im Handbuch der Massenkommunikation und Medienforschung (Berlin 1982): *Gleich in welcher*

Dieses Mehr, diese Information über die eigene Beziehung zum Ereignis, kann allerdings ganz verschiedene Formen annehmen - von der reinen Feststellung über die Prognose bis zur Handlungsaufforderung. Damit wertet der Kommentar das Ereignis in dem Sinne, wie wir es eingangs definiert haben: Er informiert über die Beziehung seines Verfassers zum Ereignis.

9.4 Texttyp Kommentar: Hauptbestandteile

Wenn der Kommentar von bekannten Fakten ausgeht (und das ist die Konsequenz aus seiner ergänzenden, eben kommentierenden Funktion), dann ergibt sich als Grundgerüst eine Gliederung in drei verschiedene Teile:

Wiedergabe des Sachverhalts: Der Kommentar muß die Fakten in Erinnerung rufen. Er kann dies kurz tun, wenn sie in der gleichen Sendung schon ausführlich dargestellt worden sind.

Präsentation des Urteils: Es ist die Information über eine Entscheidung, die die Autorin für sich getroffen hat oder anderen vorschlägt - in Form einer Meinungsäußerung, einer Prognose, einer Empfehlung, einer Forderung usw.

Argumentation: Der größte Teil des Textes ist der Begründung der Hauptaussage gewidmet: Er zeigt, wie der Autor zu seiner Meinung gekommen ist, welche Gründe seine Meinung stützen.

Diese Aussagen müssen auch dem Publikum klar werden. Sie müssen eine aussagekräftige Form finden. Das ist eine Frage des

Form, gelten Kommentare nicht als objektive Berichterstattung, sondern als Ausdruck persönlicher Ansichten und Meinungen... Viele andere Autoren hingegen fassen den Begriff weiter.

Stils: der Wortwahl, des Satzbaus wie auch der Anordnung: des Aufbaus und der Verknüpfung der Aussagen.

Inhaltlich am wichtigsten ist die Argumentation. Mit ihr steht und fällt die Glaubwürdigkeit des Urteils. Formal am wichtigsten ist der Aufbau: Die Bestandteile eines Kommentartextes müssen transparent und wirksam präsentiert werden.

9.4.1 An den Sachverhalt erinnern

Der Kommentar soll in knapper Form die Fakten in Erinnerung rufen. Er kann sie dabei auch näher erklären. Die Autorin muß sich dabei nur dessen bewußt sein, daß sie damit noch keine kommentierende Leistung erbracht hat. Dieser Textteil soll deshalb nicht ausufern.

Auch neue Informationen sollen nicht im Kommentar verbraten werden. Die Fairness verbietet, daß gleichzeitig und aus gleichem Munde neue Information und deren Wertung serviert werden.

Andererseits gilt es als akzeptiert (Walther von LaRoche fordert es gar!¹⁴⁹), bereits die Erinnerung an die Fakten in wertender Form vorzunehmen. Das folgende Beispiel, zum Anlaß der neuen Besuchsregelung durch die DDR-Regierung im Dezember 1988, zeigt ein Beispiel, in dem die entsprechende Aussage in einen argumentativen Zusammenhang eingebettet wird:

Die abgewirtschaftete Führungsriege der SED hat Angst vor Perestrojka und Glasnost. Sie verbietet die sowjetische Zeitschrift "Sputnik", sie zensiert Kirchenzeitungen, stoppt sowjetische Filme und belegt kritische Schüler mit einem

¹⁴⁹ Walther von LaRoche: Einführung in den praktischen Journalismus, München, 13. Aufl. 1992, S. 155.

Schulverweis. Da müssen sich auch wohlwollende DDR-Bürger vorkommen wie unmündige Kinder.

So laut ist ihr Unmut über die Führungsriege geworden, dass den SED-Oberen wohl gar nichts mehr anderes übrigblieb als ein wenig Druck aus dem Kochtopf zu lassen.

Dieser Kommentar fing übrigens nicht mit dieser Passage an. Die Autorin wählte einen besonderen *Aufhänger* - ein gutes Mittel, gerade in der ritualisierten Sprechsituation der Fernsehkommentare, um die Aufmerksamkeit des Publikums zu wecken:

Was ist der Unterschied zwischen einer Waschmaschine und dem Politbüro? - Die Waschmaschine kann man entkalken. Das ist einer der bitteren Witze, die gegenwärtig in der DDR kursieren und die ein guter Trendmesser sind für die Stimmung im Land.¹⁵⁰

9.4.2 Urteilen

Das Urteil drückt sich im Kern des Textes aus. Es kann viele Formen annehmen - von einem zaghaften Wunsch bis zu einer handfesten Drohung. Dabei kann es nützlich sein, die eigene Rolle nicht zu überschätzen: Jene Kommentare jedenfalls, die Handlungsanweisungen an Dritte abgeben (*Die spanische Regierung wäre gut beraten, wenn...*), wirken nicht unbedingt sehr realistisch und verlieren möglicherweise an Glaubwürdigkeit.

Jede Meinungsäußerung ist letztlich ein Überzeugungsversuch: Das Publikum wird die Informationen als Grundlage für Entscheidungen verwenden (z.B. bei seinem Abstimmungsverhalten, bei seinem Konsumverhalten u.s.w.). Es ist

¹⁵⁰ ARD, 6. 12. 1988

deshalb möglich, den Kern des Kommentars deutlich auffordernd zu formulieren: *Daher ist die Vorlage zu verwerfen.*

Meist wünscht man sich aber von den Adressaten nur daß sie die Meinung übernehmen, ohne daß von ihnen eine konkretere Handlung erwartet werden könnte. Der Kern kann dann als reine Aussage formuliert werden: *Die Regierung hat sich mit ihrem Manöver selbst disqualifiziert.* Der Kommentartext ist auf das Urteil zugespitzt. In der Regel enthält deshalb der letzte Satz in der einen oder anderen Form das Urteil.

9.4.3 Argumentieren

Originelle Kommentare ergeben sich, wenn man einen *Gedankenblitz*¹⁵¹ produzieren kann: Man bringt die zu kommentierende Tatsache mit einer weiteren bekannten Tatsache in eine überraschende, aber einleuchtende Verbindung.

Wir verzichten hier auf einen Exkurs zum Thema Argumentieren und lassen es bei der bereits benutzten Erklärung: Argumente sind Aussagen, die das Urteil stützen.¹⁵² Wichtig ist uns, daß diese stützenden Aussagen *im Text* stehen müssen - so wie etwa im folgenden Fall, in dem die These (... *daß die Regierenden aus dem Überzeugungskonsens mit den Bürgern, daß Lesen der Demokratie diene, langsam, aber sicher ausschere*n) mit Beispielen belegt wird:

[Moderator:]*Bücher sind Waren und Buchhändler sind Händler: Das wurde Buchhändlern im schwäbischen*

¹⁵¹ Den Begriff übernehmen wir aus einem Kommentarkurs von Peter Rippmann, dem ehemaligen Chefredakteur der Zeitschrift *Beobachter* und Mitherausgeber der Schriften Ludwig Börnes.

¹⁵² Als Literatur zur Argumentation empfehlen wir: SCHMIDT-FABER, der sich an Medienleute wendet, FØLLESDAL als grundlegende Einführung. FØLLESDAL, Dagfinn u.a.: *Rationale Argumentation. Ein Grundkurs in Argumentations- und Wissenschaftstheorie.* Berlin - New York: 1988

Kempton jetzt klargemacht. Seit 30 Jahren veranstaltete einer von ihnen dort Autorenlesungen. Nach Ladenschluß natürlich, nach 18 Uhr 30. Und natürlich verkaufte er auch Bücher des jeweiligen Autors, damit der sie signieren konnte. Das ist so üblich. Nein, befand der schwäbische Einzelhandelsverband. Das sei die Anbahnung eines Geschäfts. Und außerdem würde gegen das Ladenschlußgesetz verstoßen. Die Händler wurden abgemahnt. Wenn das Schule macht! Der Vorsitzende des Verbands Deutscher Schriftsteller, Uwe Friesel, meint dazu:

[Kommentator:] Nein, in der Wertschätzung der Bibliotheken als Orte literarischer Orientierung und Vermittlung sind wir uns einig - so sehr, daß wir heftig gegen ihre Schließung oder die Minderung ihrer Etats protestieren, und zwar alle gemeinsam, Leser, Verlage, Bibliothekarsverbände, Autoren. Noch der Satz: "Die kulturelle Substanz darf keinen Schaden nehmen" aus dem Überleitungsvertrag zwischen Ex-DDR und Ex-BRD hat mit solch gemeinsamer Überzeugung vom Wert des Lesens zu tun. Sie scheint auch ganz ohne Ideologie auszukommen.

In diesem Zusammenhang nun sind Buchhändler, die es sich nicht nur eine Stange Geld kosten lassen, Autoren zu Lesungen einzuladen, sondern auch noch sich selbst und ihrem Personal Mehrarbeit abverlangen, in hohem Maße Überzeugungstäter. Aus eigener Initiative vollbringen sie Kulturleistungen, wo der Staat seit der Vereinigung nur noch paßt. Besonders im Bereich der Literatur: Bibliotheksschließungen, Etatkürzungen, der Zugriff auf international renommierte Stätten wie das Literarische Colloquium am Berliner Wannsee durch einen begehrlichen Finanzsenator machen deutlich, wie die Regierenden aus dem Überzeugungskonsens mit den Bürgern, daß Lesen der Demokratie diene, langsam, aber sicher ausscheren.¹⁵³

¹⁵³ S 2, 5. 3. 1994

Zu vermeiden sind dagegen Kommentare, in denen die Argumentation stillschweigend vorausgesetzt wird. Das Urteil ist dann nur im Kopf des Autors abgestützt, nicht aber im Text. Der Kommentator, die Kommentatorin hofft, daß die Zuhörenden die gleichen Assoziationen haben wie er. Das kann erstens ein Irrtum sein, und zweitens schafft es eine fatale Unterscheidung verschiedener Kategorien von Urteilen - solcher, die begründet werden müssen und solcher, die ohne Begründung auskommen.

Ziel sollte es sein, Kommentare so zu schreiben, daß VertreterInnen gegenteiliger Standpunkte und jene, die sich bisher noch keine Meinung gebildet haben, zum Nachdenken bewogen werden. - Die Argumentation ist ein Mittel dazu.

Zur sprachlichen Form des Argumentationsteils

Ein anderes Mittel der Überzeugung ist ein *Aufbau*, der so gestaltet ist, daß die Zuhörenden - auch wenn sie anderer Meinung sind - möglichst weit mitdenken. Ein solcher Aufbau geht von Tatsachen oder akzeptierten Meinungen aus. Wer direkt mit seiner Meinung einfährt, muss damit rechnen, daß viele sofort weghören.

Bei der Vorbereitung von Kommentaren zeigt sich immer wieder, daß viel mehr Argumente zur Verfügung stehen, als im Text Platz haben. Da besteht dann schon bald die Gefahr, daß sich die Argumente im Text gegenseitig abschwächen. Dies besonderes, wenn ihnen gleichviel Gewicht gegeben wird.

Deshalb ist es wichtig, daß man *die Zahl der Argumente einschränkt*. Wenn mehrere verwendet werden, sollte eines mehr Platz bekommen als die anderen, damit dem Zuhörer die Gewichtung einleuchtet.

Das *Entkräften gegnerischer Argumente* kann einen Text stark machen. Allerdings besteht keine Verpflichtung dazu, die gegnerischen Argumente zu erwähnen. Und man lasse sie besser unerwähnt, als sie nur im Vorübergehen abzutun.

Die Argumentationsphase muß besonders gut auf *Gedankensprünge* überprüft werden. Das Publikum soll einem Gedankengang folgen, nicht eine Kette unzusammenhängender Behauptungen vorgesetzt bekommen. In einem kurzen Kommentartext von 60 bis 120 Sekunden gibt es keinen großen Spielraum für den Aufbau: Eine möglichst lineare Gedankenführung ist auch hier das beste.

9.5 Kurz und einfach

Kommentare sind immer *kurz*. Viel mehr als zwei, drei Minuten wird den KommentatorInnen nicht eingeräumt. Das ist gut so: Kommentare sollen nicht nur in einem sinnvollen Verhältnis zum Sendungsumfeld stehen, sie sollen auch überblickbar und prägnant sein. Je länger sie werden, desto größer wird die Versuchung, viele Zusatzinformationen und Nebengedanken einzubauen, die den Text überladen.

Ein Kommentar kann eine einfache argumentative Struktur haben - wie das folgende Beispiel. (Anlaß ist der Mord der *Roten Armee Fraktion* an einem Rüstungsindustriellen, die Meldungen im Zusammenhang mit der Fahndung nach den Täterinnen oder Tätern und die offiziellen Stellungnahmen zum Vorfall:)

Der Anschlag auf Zimmermann habe stellvertretend der gesamten Gesellschaft der Bundesrepublik gegolten, sagte Bundestagspräsident Philipp Jenninger am Donnerstag im Bundestag und fuhr fort: Der Rechtsstaat werde jedoch auch diese Herausforderung bestehen und sich nicht durch Taten irreführender Täter aus den Angeln heben lassen.

Eine kluge und gelassene Reaktion, an die wir alle uns halten sollten.

Auf diese Hauptaussage - nämlich daß der Rechtsstaat nicht gefährdet sei - wird der Kommentar am Schluß zurückkommen. Zunächst wird ein *Anschlußgedanke* formuliert - mit Hilfe eines zweiten Zitats:

Und Franz-Josef Strauß hat vollkommen recht, wenn er darauf hinweist, daß es die selbstverständliche Pflicht, die des freiheitlichen Rechtsstaates sei, dem menschenverachtenden Haß einer kleinen terroristischen Gruppierung mit konsequenter Entschlossenheit und aller Kraft zu begegnen.

Diese Passage leitet über zu einer *neuen These*, die widerlegt werden soll:

In der gleichen Rede anlässlich der Trauerfeier für den ermordeten Ernst Zimmermann erinnert Strauß aber auch und besonders die Medien und die Kirchen an ihre Verantwortung.

Strauß wörtlich: "Mit Bestürzung müssen wir feststellen, wieviel irregeleitete, schwarmgeistige Religiosität und Pseudomoralität junge Menschen auf den Irrweg des Protestes gegen unsere gesellschaftliche und politische Ordnung, bis hin zu Gewalttätigkeit und zum terroristischen Verbrechen, geführt haben." Ende des Zitats.

Und dann mahnt Strauß: "Das mögen vor allem die bedenken, die sich als Journalist oder als geistlicher Amtsträger das Recht anmaßen, unterschwellig oder gar offen zum angeblichen Widerstand gegen legitime Entscheidungen der rechtmäßigen Institutionen unseres demokratischen Staates aufzufordern."¹⁵⁴

Diese Äußerungen werden dann *interpretiert*. An die Interpretation schließen sich eine *Begründung*, eine Widerlegung und ein Beispiel an:

¹⁵⁴ SWF 1, 10. 2. 1985

Heißt das, so frage ich mich: Wer gegen die in der Tat legitime Nachrüstungsentscheidung protestiert, befindet sich auf dem Irrweg, der zum terroristischen Verbrechen führt?

Wenn man in der gleichen unzulässigen Verkürzung weiterdächte, käme dabei heraus, daß knapp die Hälfte der bundesdeutschen Bevölkerung auf gefährlichen Wegen wandelt.

Denn etwa so viele waren - nach Meinungsumfragen - gegen die Stationierung von Pershing-Raketen in der Bundesrepublik. Und mindestens einige zigtausend müßten auf dem Weg in den Terror sein. Denn so viele protestierten gegen diese legitime Entscheidung.

Nein, es gehört zum Spannungsfeld und zur Stärke unseres demokratischen Rechtsstaates, daß der so viel beschworene mündige Bürger auch mitredet, Entscheidungen von Behörden und Politikern, so legitim sie seien, hinterfragt und auch mal dagegen protestiert.

Es sprach nicht gegen den Rechtsstaat, als im Mai 1979 der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht vor den Bürgern kapitulierte und sagte, Gorleben sei politisch nicht durchsetzbar. Es sprach für die Achtung eines Politikers vor seinen Bürgern und deren Ängsten.

Die Aussage wird jetzt verallgemeinert - unter Zuhilfenahme eines Zitats mit einer Gegenmeinung:

Ich glaube, daß Politiker allzu gerne und allzu leicht den Protest gegen eine bestimmte Entscheidung gleichsetzen mit einem Generalangriff auf unser gesellschaftliches System, auf unseren Rechtsstaat.

Franz Josef Strauß sagt ganz deutlich in der gleichen Rede: "Die Bundesrepublik Deutschland ist weder ein Militär- noch ein Polizeistaat. Sie ist der freieste Staat, den Deutsche je besessen haben." Und da, glaube ich, wird ihm die überwie-

gende Mehrheit der Bundesbürger zustimmen, die gelegentlich protestierenden wie die, die nie protestieren.

Damit ist der Kommentar wieder beim *Hauptgedanken* angelangt, der mit einer fast wörtlichen Wiederaufnahme des ersten Zitats den Text abschließt:

Und diesen freiesten deutschen Staat sollten wir uns auch nicht kaputtmachen lassen. Nicht von einigen Dutzend Terroristen, aber auch nicht dadurch, daß wir Maulkörbe verteilen. Wenn Meinungen aufeinanderprallen, hat das dieser Staat bisher immer noch ausgehalten und wird es auch in Zukunft aushalten. Darin liegt ja seine freiheitliche Stärke.

Wie sagte Bundespräsident Philipp Jenninger: "Der Rechtsstaat wird sich nicht durch Taten Irregeleiteter aus den Angeln heben lassen."

Dieser Kommentar beschränkt sich auf einen Hauptstrang und läßt sowohl überflüssige Informationen aus als auch Seitenhiebe, die von der Hauptrichtung ablenken könnten.

Dagegen verlieren Kommentare, deren Kern irgendwo in belanglosen Nebengedanken versteckt ist, den größten Teil ihrer Aussagekraft. Auch Kommentare, die am Schluß zu einem anderen Thema übergehen, verfehlen ihren Zweck. So zum Beispiel der folgende, der das Helm- und Sicherheitsgurt-Obligatorium für Motorrad- und Autofahrer zum Thema hat:

Meine Damen und Herren! Es hat recht lange gedauert, aber nun ist es endlich so weit: Der Bundesrat hat heute den ersten Schritt zur Wiedereinführung der Tragpflicht für die Sicherheitsgurten getan. Dieses Obligatorium soll diesmal rechtlich einwandfrei verankert werden. (...)

Einmal mehr muß der Mensch zu seinem Glück geradezu gezwungen werden, und zwar mit einer Zwangsmaßnahme, die man etwa mit dem Slogan "Besser oben mit" verkaufen

könnte. - Besser oben mit Helm beziehungsweise mit Sicherheitsgurten, aber auch mit Verstand. Nämlich dann, wenn es darum geht, sich an der Urne zu diesem Gurtentragobligatorium zu äußern.

Heute schon steht ziemlich sicher fest, daß uns diese Abstimmung nicht erspart wird. Nur in einer Beziehung darf dieser Slogan "Besser oben mit" natürlich nicht gelten, nämlich in bezug auf den Alkohol. Meiner Meinung nach gibt es hier nur eine einzige Toleranzgrenze, nämlich diejenige von 0,0 Promille.

Sie wissen ja: Wer trinkt fährt nicht.

Auf Wiedersehen meine Damen und Herren!¹⁵⁵

Die Freude am selbsterfundenen Slogan veranlaßt den Kommentator zu einem Schluß, der zwar einen Nebenaspekt des entsprechenden Gesetzesentwurfs aufnimmt, der aber nach einem längeren Text, der sich fast ausschließlich der Gurttragepflicht gewidmet hat, völlig überraschend kommt.

Auch Zitate oder Bilder können am Schluß eines Kommentars die Schärfe mildern oder gar vom Hauptgedanken ablenken. Bildhafte Ausdrücke legen den Sprecher fast immer weniger fest als direkte Formulierungen. Wir haben bereits ein Negativbeispiel gebracht. (Oben, S.) Der Schluß des folgenden Textes scheint uns zwar gelungener. Er ist gut - in linearer Argumentation - herausgearbeitet:

(Das Thema: Der deutsche Bundeskanzler hat die Stelle der Familienministerin überraschend mit Ursula Lehr besetzt.)

Das hört sich doch auf Anhieb alles prima an. Es ist wieder eine Frau, diesmal eine renommierte Professorin aus Heidelberg. Ihr Hintergrund ist gutbürgerlich: zwei erwachsene Kinder, katholisch und CDU-Mitglied. Außerdem - temperamentvoll und entschlossen wirkt sie auch. Das ist

¹⁵⁵ FS DRS, 23. 3. 1978

eigentlich schon die halbe Miete. Aber doch nur die halbe, denn: Sie wird gemessen werden an ihrer Vorgängerin.

Der Rückzug von Rita Süßmuth ins Ehrenamt ist noch nicht verschmerzt. "Lovely Rita" stand ja nicht nur für eine liberale Familienpolitik, sondern sie erweckte bei den Frauen Schlummerndes zum Leben, nämlich Selbstbewußtsein.

Rita Süßmuth hätte nicht wegbefördert werden dürfen. Sie ist kaum zu ersetzen, denn mit ihr haben sich viele Frauen identifiziert. Sie hat für ihre Politik zentimeterweise kämpfen müssen und sie hat es auch getan. Manchmal sogar mit Erfolg, wie in der AIDS-Politik.

Verständlich ist die Enttäuschung der Unionsfrauen über die Ernennung von Ursula Lehr. Denn ihren Vorschlag hat der Kanzler nicht berücksichtigt. Statt eine Frau aus der Fraktion zu berufen, hat er eine von außen geholt. Eine Seiteneinsteigerin, deren Berufskarriere mit nur lockerem Kontakt zur Partei sich ausgezahlt hat. Auch wenn die Neue von den Frauen aus der CDU/CSU-Fraktion sowohl fachlich als auch politisch sehr geschätzt wird - ein wenig Bitterkeit bleibt doch zurück. Denn für die Unionsfrauen stellt sich durchaus die Frage, ob sich die Ochsentour in der Partei überhaupt noch lohnt, wenn Ministerämter ohnehin unerreichbar bleiben.

Daß sich Helmut Kohl die Auswahl der neuen Familienministerin strikt selbst vorbehalten hat, ist sein gutes Recht. Und Berufungen von außen tun dem Kabinett aus meiner Sicht gut. Richtig auch, daß sich der Kanzler bei der Wahl nicht unter Zeitdruck setzen ließ. Trotzdem war es ein Fehler, daß er die Unionsfrauen nicht stärker eingebunden hat bei der Suche nach einer neuen Ministerin. Wäre seine Autorität denn ins Wanken geraten, wenn er sie an der Entscheidung beteiligt hätte? So hat er seinen Entschluß einsam und mannhaft gefällt. Und dabei ohne Not die Frauen verprellt.

Die Unionsfrauen werden es dennoch schlucken und keinen Aufstand proben. Womit sich dann einmal mehr die Richtigkeit des bekannten Satzes bestätigt: Die Macht der Männer ist die Geduld der Frauen.¹⁵⁶

Dennoch zeigt auch dieses Beispiel, daß die Kernaussage in Sprichwortform weniger griffiger ist als eine Aussage, die spezifisch auf das aktuelle Ereignis gemünzt ist (wie es sie in diesem Text ja auch gibt).

Ein Vorschlag für solche Fälle: das Sprichwort, also die allgemeine Aussage früher bringen, so daß der Schluß für die präzisere Stellungnahme reserviert bleibt.

¹⁵⁶ ARD, ... (Renate Bütow)